VII. Jahrgang. Budapest, am 10. September 1880. Nr. 37.

Der
Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

„Antisemiten" in Ungarn.

(Fortsetzung und Schluß.)

Doch wer so spräche, würde ein viel weniger geneigtes und aufmerksames Publikum finden als wer von den Lastern und von dem Wohlleben der Juden erzählt. Und man erzählt diese Dinge besonders dem ungarisch-serbischen Landvolke, indem man dazu verschiedene angenehme Perspectiven vor den Augen der Unerfahrenen leuchten läßt. Für so große Vergehen wie sie die Juden begangen, ist die Confiskation der Güter natürlich noch die mildeste der Strafen. Das ist es auch, was die diversen, sich für antisemitisch ausgebenden Vereine ihren Anhängern ziemlich deutlich in Aussicht stellen. Und sie haben ihr Publikum, das weiter reicht, als man einbekennt.

Oft geschieht es, daß Einer zu einem lüderlichen Stücke, bei dem er sich denn doch nicht gern zeigen mag, eine Karte kauft. Im letzten Augenblick überlegt man die Sache und schenkt die Karte dem Bedienten, der am folgenden Tage alle blöden Zweideutigkeiten sicherlich wiederbringt. So ergeht es zuweilen mit politischen gesellschaftlichen Strömungen. Rings um die Istóczy's sammeln sich freilich nur Leute, die nichts zu verlieren haben, besonders nichts an gutem Ruf. Aber in etwas weiteren Kreisen, da steht eine ganz respectable Schaar von lächelnden Zuhörern. Diese — oh, sie nehmen nicht Theil an der Hetze! Aber sie finden, daß die Sache zwei Seiten hat, wie jede andere Sache und daß man gewähren lassen müsse. Sie stehen dabei und es kommt ihnen offenbar niemals in den Sinn, daß die Hetze gegen das jüdische Eigenthum nur den Anfang bedeutet von einer Hetze gegen das Eigenthum überhaupt. Sie haben so wenig aus der Geschichte aller Zeiten und Völker gelernt, daß sie nicht wissen, wie jeder Angriff auf ein Eigenthum mit dem Angriff auf den Eigenthümer beginnt und daß man immer den Sturm auf eine nichtvolksthümliche Klasse von Eigenthümern richtet, die sich überall gefunden hat, an jedem Orte und zu jeder Zeit. Einmal sind es Protestanten gewesen, ein andersmal Katholiken, und jetzt*) sind es zufällig die Juden. Sie wissen nicht, daß eine solche Bewegung niemals stehen bleibt. Die heute gesagt haben: „Nehmen wir den Juden, was der Juden ist" — sie werden morgen gewiß sagen: „Nehmen wir den Geistlichen, was sie ja ohnehin nicht nöthig haben" —; und es wird sich wieder eine lächelnde Schaar finden, die da spricht: „In der That, die Geistlichen haben's nicht nöthig." Allein auch damit hat es sein Bewenden nicht; denn die Führer, sie werden vielleicht ihren Appetit gestillt haben, die Masse aber würde gewiß sagen: ‚Wenn man die Sache gut ansieht, inwiefern sind „denn die Herren" überhaupt besser als Geistliche und Juden? Wozu die bischöflichen Paläste, wozu Paläste überhaupt?"

Dann überträgt sich die Bewegung vom Lande nach der Stadt mit denselben Symptomen, wenn auch unter anderen Verhältnissen. Und da habt Ihr mit einem Male diese ganze erschreckliche soziale Frage aufgerollt — in landesüblicher Form, versteht sich! Und eines Tages fragt Ihr euch wohl noch:

„Ist es denn wahr, daß der Sozialismus bei Bodenbach oder doch mindestens bei Marchegg aufhört? Und dasjenige, was uns hier täglich beunruhigt und bedroht, was ist es denn und welchen Namen sollen wir ihm geben, wenn nicht den Namen des Sozialismus?"

Dann kehrt man wohl zurück auf die ganze Entwicklung dieser Bewegung und gewiß, man findet, daß diese „antisemitischen" Vereine und ihre Literatur eine gar wunderbare Vorschule des Sozialismus abgegeben haben.

---

*) Wann leider nicht. Die Red.

Es geht jetzt ein Zug durch diesen Welttheil, der dem Eigenthum und dem großen Besitze im Allgemeinen nicht günstig ist. Man kann sagen, daß in halb Europa die Berechtigung des Eigenthums und besonders des Eigenthums an Grund und Boden Tag für Tag diskutirt wird. Wer diese Dinge verfolgt, der weiß, daß wir nicht übertreiben. Die Schule hat ihre Oekonomen, ihre Philosophen, ihre Moralisten, und gerade die Juden haben in allen Ländern auch an diesen „Speculationen“ einen bedeutenden Antheil. Für Diejenigen, denen das Eigenthum überhaupt nichts gilt, mag auch die Diskussion in der Judenfrage ein Gegenstand großen Ergötzens sein. Nichts aber ist bornirter, als die Auffassung, welche den einen Theil des Eigenthums preisgiebt und sich einbildet, daß dadurch der andere Theil nicht gefährdet sei, eine Auffassung, die sich vorspiegelt, daß eine Bewegung, die in solchen Dimensionen entfesselt worden ist, auch genau an dem Punkte stehen bleiben müßte, den man ihr anzeigt. Nichts ist bornirter als der Mann, der glaubt und verkündet:

„Das Eigenthum ist ein leerer Wahn jenseits des Grabens, der meinen Besitz abschließt, jenseits des grünen Gitters, das meinen Garten einfaßt, außerhalb der Mauern, welche meine Familie beherbergen; aber nur rühre Niemand an mein Ackerfeld, lege Niemand die Hand an meinen Obstbaum und wisset, daß mein Haus ein Heiligthum ist, das fremde Hände nicht berühren dürfen!“

Die lächelnde Schaar der Zuschauer würde bald weder lächeln, noch Zuschauer sein, sondern sie würde sich als sehr beträchtlich betheiligt an der Bewegung fühlen. Die Acteure aber, die um den Stumpfredner herumstanden, als er gegen die Semiten hetzte, sie würden sich bis auf den letzten Mann einstellen, wenn ein anderer Stumpfredner gegen die Geistlichen, gegen „die Herren“ und gegen das, was man die Bourgeoisie nennt, seine große Anklage-Acte verlesen würde.

* * *

An der Mißgunst und an dem Mißverständnisse wird jedoch im ganzen Nichts zu ändern sein, so lange sich nicht eine Verbindung zwischen diesen beiden Lagern gefunden haben wird, welche jetzt nur das Vorurtheil trennt. Wie viele Andere, hat auch Franz Pulßky in den jüngsten Tagen dieses Mittel der Verbindung angegeben. Es ist sehr einfach und heißt: die Mischehe zwischen Juden und Christen, welche seit dem Tage der Emanzipation der Juden begehrt, von jeder liberalen Regierung versprochen worden ist, natürlich ohne daß es jemals einer Regierung in den Sinn gekommen wäre, dieses Versprechen einzulösen. Die Frau bedeutet auch hier das ausgleichende und versöhnende Prinzip. Wenn das erste jüdische Mädchen mit seinem Muth und seiner Anmuth, mit seiner Schalkhaftigkeit und mit seiner Hingebung in das christliche Haus eintritt und Denjenigen, die sie da antrifft, zeigt, daß die Schätze von Bildung, Hochherzigkeit und Treue, die man nur als Früchte christlicher Erziehung anzusehen gelernt hat, in dem Judenhause so hoch gehalten worden sind, wie die besten von anderen Schätzen; wenn das erste christliche Mädchen zaghaft und träumerisch die Schwelle des jüdischen Hauses überschreitet, wohin sie sicherlich nur die entschlossene Zuneigung führen wird und es jenes neue Heim erhellt mit seiner leuchtenden Innigkeit und mit sanfter Klugheit: dann wird auch das, was man heute in Ungarn „die Judenfrage“ nennt, gelöst sein.

So ist die Frage auch in glücklicheren Ländern als das unserige, gelöst worden.

So, und nicht anders.*)

Dr. A. Neményi.

Der jüdische Religionsunterricht an Mittelschulen.

(Schluß).

Aber auch praktische Erfolge dürfen wir von der Gewährung dieser Forderung erhoffen. So sehr sich auch unser Patriotismus vor dem Geständnisse sträubt, daß nicht mehr alle Mittelschul-Professoren sich von der Objectivität leiten lassen, die man bei Trägern der Wissenschaft vorauszusetzen berechtigt ist, daß ein »büdös zsidó« oder ein spöttisches „Schabbes“ bisweilen auch Jenen entschlüpft, die berufen sind, die Bildung als Mutter der Duldung und der Vorurtheilslosigkeit zu hegen und zu pflegen, so bleibt es dennoch eine nicht zu leugnende Thatsache. Und wenn derartige Aeußerungen, die wohl noch in Viehställen, nimmer aber in den der Wissenschaft geweihten Hallen vorkommen dürfen, nur einem geistlichen Professor zu entfallen pflegen, so hindert dies doch manchen christlichen Gymnasiasten nicht, seinem jüd. Mitschüler, dem er regelmäßig die Lösung der geometrischen Aufgaben nachschreibt, mit einem „Knoblauch-Jude“ zu danken. Und warum soll er sich denn davon abschrecken lassen? Wird doch seine Abschrift sicherlich mit »jeles« klassificirt werden, während der Jude, der die Lösung ohne fremde Hilfe gefunden, zufrieden sein muß, wenn der geistliche Professor ihm ein »elégséges« gibt! Haben aber die jüd. Religionslehrer gesetzlich Sitz und Stimme bei den Conferenzen, so können sie, wenn sie Takt genug besitzen, den Ergüssen der Intoleranz Einhalt thun. Allerdings dürfen sie sich nicht von dem Ekel hinreißen lassen, die Kundgebungen solcher Unduldsamkeit in jedem sittlichen Menschen erregen. Ihr Vorgehen in solchen Fällen muß allzeit von den Rücksichten auf Wohlanständigkeit vorgezeichnet sein. Aber mit Stillschweigen dürfen sie es nicht übergehen, so lange sie der Pflichten gegen das Vaterland, welche die Religion uns vorschreibt, eingedenk sind. Gebietet uns doch die Religion, an dem Wohle des Vaterlandes, das uns gastlich aufgenommen, thätig mitzuwirken! Und ist nicht das Ansehen der magyarischen Nation durch unwürdiges Gebahren seiner Jugendbildner gefährdet? Darum ist es eine unabweisbare patriotische Pflicht der Religionslehrer in geeigneter Weise, mit Maß und Würde den inhumanen Aeußerungen, resp. Handlungen einzelner Professoren entgegenzuwirken. Doch dazu muß ihnen Gelegenheit geboten sein. Und diese wäre

*) In Deutschland ist die Civilehe eingeführt und doch ging gerade von dort die Judenhetzerei aus. D. Red.

nur durch gesetzliche Theilnahme an den Conferenzen geboten.

Als dritte im Bunde, ist die gesetzliche Regelung des jüd. Religionsunterrichtes an den Mittelschulen. Die Würdigung, die unserer ersten Arbeit über dieses Thema vom ehrwürdigen Bezirksrabbiner Herrn Roth zu Theil geworden, enthebt uns der Mühe einer nochmaligen Klarlegung der Nothwendigkeit, einen einheitlichen Religionsunterricht anzustreben. Wir haben es hier nur mit der Art und Weise zu thun, wie dies Ziel erreicht werden kann. Nach dem Vorschlage des Herrn Rabbiner Roth, dem wir im Prinzipe gern beipflichten, soll die Ausführung einer Enquête überantwortet werden. Aber מי ומי ההולכים? Wer hält sich für berufen dazu? An befähigten Männern wird es freilich nicht fehlen. Wer aber gibt ihnen die Vollmacht dazu? Unserer unmaßgeblichen Ansicht nach müssen sammmtliche Rabbinen resp. Religionslehrer, sowie die Gemeindevorstände zu einer Berathung eingeladen werden. Jene sollen ihre Erfahrungen und diese ihre Wünsche bekannt geben und aus dem Schooße dieser Versammlung kann eine Commission gewählt werden, deren Obliegenheit es sei, nach sorgfaltiger Prüfung und Sichtung aller Vorschläge den Lehrstoff festzustellen und die ministerielle Sanction zu erwirken. Daß bei dieser Gelegenheit auch die beiden ersten Momente unseres Programmes auf die Tagesordnung gesetzt und zum Austrag gebracht werden sollen, ist selbstverstandlich. Nun fragt es sich noch, von wem denn die Conferenzeinladung ergehen soll. Nach dem bekannten Grundsatze המתחיל במצוה אומרים לו גמור wäre es Sache des Herrn Redacteurs dieses geschätzten Blattes, sich mit Männern in Verbindung zu setzen, deren soziale Stellung eine Bürgschaft sei, daß ihrem Rufe allseits Folge gegeben würde. Die Bereitwilligkeit, mit welcher der geschätzte Herr Redakteur die Spalten seines Blattes dieser brennenden Frage eingeräumt, läßt hoffen, daß er gern das Werk durch sein Mitwirken von Erfolg gekrönt wissen möchte.**) Daß die Zeit eine beschleunigte Inangriffnahme der Angelegenheit erheischt; daß es besonders nöthig sei, unsere Wünsche zum Ausdruck zu bringen, ehe die Legislative das ihr vom Ministerium unterbreitete Mittelschulgesetz in Berathung nimmt, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Wir haben diese Angelegenheit dem für jüd. Interessen warm schlagenden Herzen des Herrn Redakteur Bak nahegerückt und dürfen schließen mit den Worten: כי לא ישקט האיש כי אם כלה הדבר „היום".

Trencsin. **Dr. Wolfsohn.**

Original-Correspondenz.

Steinamanger.

Die Tempelweihung in Steinamanger fand am 30. v. M. unter zahlreicher Betheiligung der hiesigen Bevölkerung statt. Der Tempel, der an Geschmack und Zierlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, war überfüllt von Gästen aller Confessionen. Nicht nur die Repräsentanz der hiesigen Stadt, sondern auch die Spitzen der Comitatsbehörde, der Bischof, die Domherrn, die Professoren des hiesigen Gymnasiums, dann die Vertreter sämmtlicher Vereine sowie aus sämmtlichen isr. Gemeinden des Comitates und der Nachbarcomitate. Vor der Eröffnung der Feierlichkeit hielten Herr Vorsteher Lackenbacher und Dr. Goldschmidt recht gelungene Eröffnungsreden, worauf Dr. Julius Pick die von der Jugend gespendete Orgel in Begleitung einer geist- und schwungvollen Rede dem Gebrauche übergab. Sämmtliche Reden wurden in ungarischer Sprache gehalten und riefen stürmische Applause hervor.

Auch Rabbiner Dr. J. Stier hielt zur Ueberraschung sämmtlicher Zuhörer eine gediegene ungarische Festrede. Namentlich machte sie auf die christlichen Gäste einen besonders angenehmen Eindruck, da Dr. Stier in so kurzer Zeit die ungarische Sprache sich aneignete. Möchten doch auch die andern der Landessprache nicht kundigen Rabbinen seinem Beispiele folgen.

Daß auch Rabbiner Löw von Szegedin, der die zweite Einweihungsrede hielt, allgemeinen Beifall erhielt, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Dazu kamen noch die herrlichen Orgelklänge, der vom trefflichen Oberkantor Schorr wohlorganisirte Chor — und die gesammte Feierlichkeit bot ein herrliches Bild lieblicher Harmonie und zeitgemäßen Geschmacks. — Beim Bankett glänzten mit ihren geistreichen Trinksprüchen: Advokat Jünker, Rabbiner Löw, Vorsteher Lackenbacher, Rabbiner Stier, D. Feldmann Dr. Goldschmidt, Dr. Julius Pick, Politzer, Advokat Dr. Schwarz und Andere. — Alles in magyarischer Sprache! R.

Simand.

Geehrter Herr Redacteur!

Ich ersuche Sie höfl. um Aufnahme dieser Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte.

Am 25 August feierte die hiesige Bezirksgemeinde die erhebende Feier der Installirung ihres neugewählten Bezirks-Oberrabbiners, des Herrn Dr. Michael Fischer. Entsprechend den umfassendsten Vorkehrungen, die zur Hebung dieses schönen Anlasses getroffen wurden, hat auch die regste Theilnahme sowohl der glaubensgenössischen weiten Umgebung, als auch die lebhafte Kundgebung nichtjüdischer Intelligenz, die Erwartungen des Festcomités in vollstem Maße gerechtfertigt. Der Tempel, der in seinen gefüllten Räumen schon einen imposanten Anblick bot, prangte noch in Festtags-Enblemen, dessen weihevollen Eindruck das Lichtmeer der Kerzen hob. Nach Verrichtung eines kurzen Gebetes bestieg Herr Dr. Fischer die Kanzel und hielt in correktestem Ungarisch die Antrittsrede. Anknüpfend an den Propheten Vers הנה היום הנה בא יצאה הצפירה צץ המטה פרח הזדון führte derselbe mit kundiger Sicherheit und in stylvollen Wendungen durch die Geschichte des mittelalterlichen Judenhasses, weist auf diesem sehr lehrreichen Wege auf die felsenhohen Hindernisse, welche Vorurtheil und ererbter Verfolgungswahn inmitten des friedlichen In-

---

*) Wir weisen diese Pflicht der Landeskanzlei zu. D. Red.

**) So viel an uns liegt sind wir stets bereit das Gute, nach unseren schwachen Kräften zu fördern. Die Red.

einanderwirkens verschiedentlicher Glaubensbekenner aufwarfen; kennzeichnet die Mittel, mit Hilfe derer namentlich wir Juden dieselben wohl langsam, aber um so sicherer behoben haben; und gelangte endlich zum Schlusse, daß auch wir dem hehren Beispiele unserer Ahnen folgend, der Cultur und Civilisation des Jahrhunderts uns nicht verschließend, treu dem angestammten Erbe unserer dogmatischen Ueberlieferungen, den neu erglimmten Zunder des Judenhasses zu ersticken als heilige Pflicht anerkennen sollen, indem Redner es feierlich gelobt, seine nunmehr öffentliche Wirksamkeit nach diesem Sinne ersprießen zu lassen, wozu er noch den himmlischen Beistand anruft, den göttlichen Segen auch für seine Gemeinde, das ganze Judenthum und das große Vaterland erflehend. — Daß diese Rede, ein oratorisches Meisterstück, mächtigen Eindruck hervorrief, ist selbstverständlich. — Von allen Seiten beglückwünscht, wurde Herr Dr. Fischer feierlich nach seiner Wohnung geleitet, um alsbald zu dem illustren Bankette geholt zu werden, welches ihm zu Ehren veranstaltet wurde. Bei diesem Festessen ereignete es sich unter Anderem, der für den Zauber der Beredtsamkeit des Herrn Dr. Fischer charakteristische Zwischenfall, daß der hiesige städtische Notär Herr Julius Vanits ein Katholik von echtem Korn und Schrot, der hiesigen Chevrah-Kadischah als zahlendes Mitglied beitrat. Bis in die spätesten Nachmittagsstunden währte die fröhliche Stimmung, die nur ein Wunsch, ein Begehr beseelte, daß Gott unseren jungen geistreichen Bezirks-Oberrabbiner lange leben lasse! Es dürfte interessiren zu wissen, daß Herr Dr. Fischer Sohn des ehemaligen Rabbiners zu Nagy-Körös ist, der aber bereits vor mehr als Jahresfrist in Wien verstarb.

Max Deutsch,
Lehrer und Notär.

Güns, 3. September 1880.

Am 30. v. M. wurde der israelitische Tempel zu Steinamanger eingeweiht. Der prachtvolle, mit außerordentlicher Eleganz erbaute, mit Orgel und sonst zierlicher Einrichtung versehene Tempel war von Gästen überfüllt, unter denen sich die Spitzen der Behörden, die hohen geistlichen Würdenträger, das Professoren-Corps und die Elite der Bevölkerung befanden. Rabbiner Em. Löw hielt die Einweihungsrede, ein Meisterstück ungarischer Oratorik, das sämmtliche Zuhörer begeisterte und zur Bewunderung hinriß. Der Steinamangerer Rabbiner sprach auch einmal ungarisch und einmal deutsch, in letzterem gewann er mehr Beifall als in ersterem, da er des ungarischen Idioms nicht mächtig ist; doch ward das Streben genügend gewürdigt. Eine besondere Weihe aber gab der best arrangirte und geleitete Chor, und Oberkantor M. Schor entzückte durch sein herzinniges Recitativ und seinen wundervollen Tenor die Gäste. Wir gratuliren der Steinamangerer Gemeinde zu dieser glücklichen Acquisition. Abends fand ein lustiges Bankett statt, wobei wiederum die herrlichen, theils humoristischen, theils ernsten, immer aber klassischen Trinksprüche Löw's das Mahl würzten. Auch Vorsteher Lackenbacher, Advokat Jünker, D. Feldmann, Rabbi Stier, Dr. F. Pick, Politzer glänzten durch recht gelungene Trinksprüche. Einige liebenswürdige Damen überreichten den um den Tempelbau so verdienstvollen Herrn Rechtnitzer, sowie auch Herrn Vorsteher Lackenbacher und dem Herrn Architekten Schöne je einen prachtvollen Kranz. Wiederum wars Rabbiner Löw, der durch eine geistreiche Ansprache an die Damen, die Gesellschaft erheiterte. Das ging so fort bis lange nach Mitternacht, worauf blos die Jugend mit den Zigeunern das Terrain behauptete.

D. L. C.

Wochenchronik.

⁂ Daß Bismarck als der schlaueste Fuchs in der Diplomatie gilt, wiewohl er sich blos als ehrlichen Makler gibt, ist bekannt, daß aber die deutschen Mucker, Krautjunker, gutchristliche Socialdemokraten, Philister, herabgekommene Kaufleute und ähnliches Gelichter ihm zumuthen werde, er werde die Rechte der Juden beschränken, das dürfte sich Bismarck denn doch nicht haben träumen lassen, da er denn doch noch nicht nach Canossa gegangen. Was uns zu dieser Bemerkung veranlaßt, ist Folgendes: Bekanntlich gehen die Wogen des Antisemitenthums in Deutschland hie und da etwas hoch und so geriethen denn die eigentlichen „Macher" auf den „klassischen" Einfall, Unterschriften zu sammeln, welche in einer Petition an Bismarck die „kleinliche" Bitte stellen sollen, derselbe wolle und solle die Rechte der Juden beschränken. (Das Uebrige werde schon von selbst folgen! D. Red.) Das Merkwürdigste an der Sache ist, daß gleichzeitig mit der Petition, die zur Unterschrift umher gesendet wird, gleichzeitig ein wahrer Schnorr- oder Bettelbrief mitgeschickt wird, in welchem man bittet, man möchte sich bekümmern, achtbare Menschen zur Unterschrift zu bewegen! (Die also bisher Unterfertigten scheinen daher nicht dieser Klasse anzugehören, welch ein schönes Geständniß! D. Red.)

⁂ Von dem ruhmvollst bekannten jüd. Gelehrten, Herrn Salom. Buber in Lemberg liegt uns eine hochinteressante Arbeit unter dem Titel „Midrasch Lekach tov" vor, ferner eine Predigt von Herrn Oberrabbi Dr Löw in Szegedin, welche Arbeiten wir nächstens besprechen werden.

⁂ Wie der „N. Fr. Pr." von hier aus berichtet wird, gedenkt unsere Cult.-Regierung nächstens einen Gesetzentwurf über Noth-Zivilehe einzubringen.

⁂ Der Rabbi von Olmütz hatte sich an das Wiener Cultusministerium gewendet, man möge die jüd. Soldaten für das Neujahrsfest vom Manövriren befreien, oder ihnen wenigstens einen „Schofar-Blaser" ex offo exmittiren. (Sonst muß der Herr wenig Schmerzen haben!)

⁂ In einem Orte Deutschland's beklagte sich ein Vater beim Rabbiner, daß sein Kind gar kein Hebräisch wisse. Wieso wissen Sie das? fragte der Rabbiner. Wie heißt! rief der Vater, ich sagte ihm im

Geschäfte, er möge mir den הלך ילך bringen und er verstand mich nicht. Was sollte denn das eigentlich bedeuten? fragte der Rabbiner. Nun, das ist ja der Stoff „Gingang“ — der jetzt in Mode ist!

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

IV Kapitel.

Ich werfe sie hinaus, sie geht zum nächsten Werbetisch, sie läßt sich zum Honvéd assentiren, kehrt in der Kleidung eines solchen zu mir zurück und fordert mich auf, sie zum General Görgei zu führen. Ich weise sie ab; sie behauptet sich sichergestellt zu haben, daß der Herr General ihrer und ihrer geleisteten Dienste nicht vergessen wird können; denn sie hat auf den Namen Armin Görgei den Fahneneid geleistet. Auf meine Drohungen erwiedert sie resolut, daß sie Alles . . . . den Auftrag des Herrn Generals, den Grund meiner Besuche u. s. w. . . . nicht nur allüberall, sondern auch ganz insbesondere und eigens an eine gewisse Dame verrathen werde. So ist es gekommen, daß ich sie dem Herrn General aufführen mußte.

— Dein Armin Görgei . . . . mein famoser Großneffe ist also kein anderer als die Zofe der Frau von Kossuth? fragte Görgei mit einer Grimasse, in welcher Heiterkeit und Zorn einander gleichsam in den Haaren lagen.

— Wie Sie sagen, Herr General, die gewesene Kammerzofe der „metallenen Jungfrau.“

— Du hast also vorhin deinen Scherz mit mir getrieben?

— Für Sie, Herr General, mag die Geschichte blos ein Scherz, eine Kleinigkeit sein; aber für den einstmaligen papstlichen Kammersänger ist die schmachtende Anhänglichkeit einer ungarischen Amazone . . .

— Genug! schrie Görgei mit wüthender Geberde, du bist aus meinem Dienste entlassen.

Guistino zuckte gleichgiltig die Achsel, wandte sich zur Thür und fragte, im Begriffe sich zu entfernen. . Meine weitere Nachrichten sind also überflüssig?

— Halt! rief ihm Görgei nach . . . du bleibst: Guistino trat wieder näher und sagte mit militärischem Anstande: Melde gehorsamst, Herr General, daß ich eine Bedingung habe, nämlich, mir kein zärtliches Verhältniß mehr aufoktroyiren zu wollen.

— Deine Nachrichten laß hören . . . schnell! rief Görgei ungeduldig.

— Die Kossuth'sche Familie ist abgereist gestern Morgens 10 Uhr nach Debreczin. Bei der Abreise ereignete sich der sonderbare Zwischenfall, daß man den dritten Wagen, in welchem die Fräulein Flora und Mathilde saßen, entführen wollte.

— Nein, Herr General, vielleicht daß Nathan, vielleicht werden diese zwei Billets nähern Aufschluß geben. — Hier nahm er aus seiner Brusttasche zwei zusammengefaltete Billets und überreichte sie Görgei. Dieser entfaltete das erste und las:

„Seien Sie stark und hoffen Sie mit mir, die ich ein dreifaches Glück zu gewinnen oder alles zu verlieren habe. Mit Herzlichkeit Flora.“

— Ha, verfluchter Maulheld, du triumphirst zu früh! — unterbrach sie Görgei und entfaltete das zweite Billet, das folgenden Inhalt hatte:

„O Franz, dein Name ist mein tägliches Gebet. Dein stilles Wirken ahnt Niemand; ich kenne es. Dein für ewig oder der Vernichtung. Zweifle nie an deine Flora.“

— Franz — Franz? — fragte sich Görgei nachdenkend und fixirte Guistino mit starren Augen — wer ist denn dieser Franz! — Ist es vielleicht — Franz — Pulßki?

— Möglich, Herr General; aber ich hätte nie gedacht, daß das wunderschöne Fräulein einen so absonderlichen Geschmack habe. — Wie? fragte Görgei — verwirrt und aufgeregt.

— Ich finde die Nase des Herrn Pulßki, die in ihrem plastischen Schwunge weder der römischen, noch der griechischen oder gothischen Bauart sich nähert — durchaus nicht — zum verlieben. Görgei dachte nach, dann fragte er plötzlich: Ist Franz Deák, der frühere Justizminister, in Budapest?

Das Auge Guistino's leuchtete auf, indem er entgegnete: Ich glaube Herr General; aber er halt sich verborgen.

— Dieser stille, selbstgefällige — ein schöner Mann! — Ja er ist's, er wird zu finden sein! — Die Falsche! — „Schwachheit, dein Name ist Weib!“

— Herr General, kann ich noch mit etwas dienen? fragte Guistino, als er sah, daß Görgei hinbrütete und keine Notiz mehr von ihm nahm.

— Von wo hast du diese Billets? Von der Zofe?

— Nein, — doch ja — das erstere hat die Zofe und das andere hat der Hofnarr Schmelke im Zimmer des gnädigen Fräuleins gefunden und für ein respectables Trinkgeld mir eingehändigt.

Görgei wollte eine weitere Frage an Guistino richten, als ein lautes Pochen an der Thüre ertönte und Nathan in Begleitung eines Offiziers hereintrat.

— Ich werde zur Verfügung stehen, Herr General, — sagte Guistino salutirend und zog sich zurück.

„Herr Hauptmann Rózsa Sandor!“ — stellte Nathan den ihn begleitenden Offizier vor. Görgei überrascht; verblüfft, trat verlegen einen Schritt zurück.

— — — — — — — — — — —

Bevor wir der Unterhaltung Görgei's mit Nathan und Rózsai alias Rózsa Sándor folgen, wollen wir einige Erklärungen nachtragen. Der aufmerksame Leser wird wohl ohne Mühe das Wahre vom Falschen in den Angaben der Prinzessin Klara oder Guistinos unterschieden haben.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Aus der Brochüre „Zweck und Mittel".

Rohling's Talmudjude Seite 22.

Die verderbte Glaubenslehre.

Wie nach falscher Uebersetzung, Deutung und Auslegung der betreffenden Talmudstelle, der erste Mensch aus „allem Staub der Welt" erschaffen wurde, (Talmudjude Seite 27) hat der Herr Prof. allen Wahnsinn der Welt, aus Legenden, Sagen, Märchen und Gnomen u. s. w zusammengebracht, daraus einen Klumpen gemacht, der dann zur „Glaubenslehre der Juden" wurde „und des Wahnsinnes vielerlei sonst" sagt Herr Prof. Dr. August Rohling (Talmudjude Seite 26).

Wir werden in Widerlegung des Absatzes prinzipiell nicht eingehen, erstens besitzt der Mosaismus außer dem einzigen Glaubensartikel „Höre Israel, der Ewige unser Gott, ist ein einiges, ewiges Wesen", (VBMK. 6 V. 4) gar keine Glaubenslehre, (?) zweitens, weil die Aussprüche der Agada, oder einzelner Männer weder dogmatische noch sonst bindende Kraft haben, und drittens, weil Wahnsinn widerlegen der allergrößte Wahnsinn ist. Wir werden nur jene Talmudstellen, wo der schlaue, boshafte alte Rabi Brentz den guten Herrn Professor gar zu arg blamirt, hervorheben und beleuchten.

1. Von Gott.

„Des Weiteren hat der Mond dem heiligen Gott bewiesen, daß er mit Unrecht kleiner als die Sonne geschaffen wurde; und Gott mußte sagen, so opfert denn ein Versöhnungsopfer für mich, weil ich den Mond kleiner als die Sonne gemacht. (Tract. Cholin recte Chulin F. 60, 2. Tract Schebuoth Fol. 9, 1).

An den angegebenen Stellen fänden wir wohl einen schönen sinn- und moralreichen Dialog zwischen Gott und dem Monde; wie Gott dem Monde den Vorzug gegen die Sonne einräumte, daß die Zeitopfer — unter diesen das Opfer des Neumondes — nach der Mondeszeit, dargebracht werden sollen. Wir erlauben uns auf eine Analogie in der katholischen Kirchengeschichte hinzuweisen; auf die Vision der Nonne, und auf das zuerst in Lüttich im Jahre 1264 gefeierte Fest, die Lücke im Monde war — trotz der jüdischen Versöhnungsopfer noch immer nicht ausgefüllt. Und doch ist es noch nie einem jüdischen Gelehrten oder Rabbiner in den Sinn gekommen, die katholische Religion mit Sagen, Legenden und Märchen angreifen zu wollen.

„Eine andere Stelle im Talmud meldet aber, daß Gott, wenn er einen schlechten Schwur gethan, eigentlich nöthig hat, durch einen andern (hier fehlen wahrscheinlich die Worte „des Eides") entbunden zu werden; denn ein Weiser Israels hörte einst wie Gott rief: Wehe mir, wer entbindet mich meines Eides?" (Tractat Bat. 6. Fol. 74. 1.)

Der geehrte Herr Professor scheint gar nicht zu merken, wie arg er sich mit diesem Citate blamirt; im erzählten Märchen ist ja von Gott gar nicht die Rede! Der bekannte Märchendichter Raba bar Barchana erzählt, er hörte das „Echo" einer unbekannten Stimme, בת קול Bath Kol wörtlich Tochter der Stimme (nicht Gottes Stimme). Bei den weitausgedehnten Talmudkenntnissen des Herrn Professors wäre es ihm ja sehr leicht, die Talmudstellen Sanhedrin 11. Jebam. 122. Megilla 32. nachzuschlagen, wo er die Ueberzeugung gewinnen wird, daß „Bath Kol" Echo einer unbekannten Stimme, auch öffentliche Meinung, keineswegs aber „Gottesstimme" bedeutet.

2. Von den Engeln.

„Sonst beten sie für den Menschen, und der Mensch muß sie anrufen."

Engel anrufen, Engel-Cultus, ist nach Begriffen des Mosaismus, mit Götzendienst gleichbedeutend. Maimonides (vom Götzendienste halach. 2) sagt: Grundgesetz ist, nicht verehren, anbeten, oder anrufen eines der erschaffenen Wesen, nicht Engel, Sterne, Planeten u. s. w. und weiter (hal. 26). Dasselbe gilt vom Verehren und Anrufen eines der Erschaffenen, Engel, Stern oder Planeten, daß sie zwischen Gott und dem Menschen vermitteln sollen. Der ganze Mosaismus ruhet auf dem Grundpfeiler „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einiges ewiges Wesen!" Wäre es nicht Blasphemie, ja als Götzendienst anzunehmen, daß der einzige, allwissende, allmächtige Gott, sein Reich von Engeln, Teufeln, Kabalisten oder Hexenmeistern, regieren läßt?

Der geehrte Herr Professor möge nur die hebräische Bibel (im Urtexte) zur Hand nehmen, und er wird mit Begeisterung ausrufen: Sehet, meine Augen sind erleuchtet!

Aus der hebräischen Bibel wird der Herr Professor ersehen: :

1 Daß das biblische Wort מלאך plural, מלאכים im eigentlichen Sinne des Wortes Bote, Abgeordnete, bedeutet "חגי מלאך ד Bothe oder Abgeordnete Gottes (die allwaltende Vorsehung) Chagai K. 1. V. 13. Chagai der Abgeordnete Gottes. IBM. K. 31. V. 4. וישלח יעקב מלאכים Jakob sandte Abgeordnete.

2. Daß die Engel Israels nicht unbedingt geflügelt, aus Aether und Luft geformt und gebildet sein müssen, sie können auch aus Fleisch und Blut, oder anderer Substanz geschaffen sein; der Feuerwehrsmann, der einen Menschen vom sichern Tod errettet, der Baumstamm, an welchem der Ertrinkende sich anklammert, sind nach den Begriffen Israels rettende Engel Gottes, מלאכי אלהים

3. Wie wenig die Israeliten an Verehrung oder Anbetung von Engeln dachten, wie rein ihre Gottes-Anschauung, von jedem entstellenden Beisatze frei ist, daß sie den Aberglauben verwirft. (Dr. Kroner 1. Seite 22.)

3. Von den Teufeln.

„Nach dem Talmud sind auch die Teufeln unter sich fruchtbar, sie vermehren sich wie die Menschen, sie essen und trinken wie die Menschen, und viele sterben wie die Menschen." (Tract. Chagiga Fol. 16, 1).

In diesem Citate hat der Herr Professor zu wenig und zu viel angeführt. „Zu wenig; sie schlafen und entleeren sich wie die Menschen“ (ibid. Tos.) Zu viel das Wort „viele“, der Talmud sagt: „alle“ sterben wie die Menschen. In diesem Talmudsatze ist doch deutlich genug ausgesprochen, daß auch böse Geister ungeflügelt aus Fleisch und Blut gebildet und geformt sein können.

„Einer von den Stiftern des Talmudjudenthums, konnte nach der Meldung des Talmud, nachdem er einen Menschen todtgeschlagen, einen neuen durch Zauber erschaffen.“ (Sanhedrin 65, 2 Megilla 7, 2).

Der Herr Professor hat aus zwei Märchen einen „Klumpen“ gemacht, der dann zur Lüge wurde. Tract. Megilla Fol. 7, 2. finden wir Folgendes:

Ein Rausch am Purimfeste ist nicht zu tadeln, weil er alle Erinnerungen an das uns zugefügte Leid in das Meer der Vergessenheit wälzt und versenkt, ja vergessen läßt das uns zugefügte Leid, und auch den Spruch „verflucht Haman, gesegnet Mardachai.“

Rawa und Rabbi Sira hielten gemeinschaftlich das Purimmahl und berauschten sich derartig, daß Rawa sich einbildete, den Rabbi Sira abgeschlachtet zu haben. Als Rawa Morgens erwachte, den Rabbi Sira am Leben und gesund vorfand, dankte er dem Barmherzigen, und lebte neu auf. בעא רחמי ואחיי Als aber Rawa den Rabbi Sira im folgenden Jahre zum Purimmahle einlud, lehnte Rabbi Sira die Einladung ab mit der Bemerkung: „Was im vorigen Jahre Täuschung war, könnte in diesem Jahre Wirklichkeit werden.

Sanhedrin Fol. 65, 2. wird von den obgenannten zwei Freunden Folgendes erzählt, Rawa verfertigte einen Automaten, schickte ihn zu Rabbi Sira, der aber sofort merkte, daß er es mit einem Automaten zu thun habe: „Du bist Menschenwerk, kehre zu deinem Urstoffe zurück“, sagte Rabbi Sira.

Aus beiden Erzählungen wird der Leser weder den todtgeschlagenen noch den neuerschaffenen Menschen herausfinden.

„Mit einem andern Rabbi vereint erschuf er alle Abende ein dreijähriges Kalb, und verspeiste es“ (ibid.)

Wieder merkt der Herr Professor nicht, wie der boshafte alte Rabbi Brentz die angeführte Stelle gefälscht, um den guten Herrn Professor zu blamiren und bloßzustellen.

Weder Rawa noch Rabbi Sira, die Helden der früheren zwei Erzählungen, erschufen und verspeisten das dreijährige Kalb, nein! Es waren zwei andere „Stifter des Talmudjudenthums“, Rab Chanina und Rab Auschia waren ihre Namen; nicht „alle Abende“, nein! Nur am Eingange des Sabbaths verspeisten sie — zur Ehre des Sabbaths — Fleisch von einem dreijährigen Kalbe, welches sie sich wohlweislich am Freitag verschafften und zubereiteten. Nur Derjenige, dem die Bildersprache des Talmud gänzlich unbekannt ist, kann den in den Citaten angeführten Wahnsinn aus dem Talmud herausstudiren. Merken Sie wohl geehrtester Herr Professor! Wie Sie sich mit diesem letzten Citate blamiren und lächerlich machen, nach Ihrer Auffassung der Erzählung, müssen Sie ja noch hinzufügen, daß die zwei „Stifter des Talmudjudenthums“ ein „gekochtes oder gebratenes“ dreijähriges Kalb erschufen, indem es Ihnen doch bekannt ist, daß am Eingange des Sabbaths keine dieser Arbeiten verrichtet werden darf.

Die auf demselben Folio vorkommende maßgebenden Ausspruch des Rabbi Papa „Bei Gott“! der böse Geist kann gar kein lebendes Wesen, weder von der Größe eines Gerstenkornes, noch von der eines Kameels, erschaffen“; ferner den Ausspruch des Rabbi Chija: „da am Thatorte keine Blutspuren bemerkt wurden, die Zergliederung und das Lebendigwerden des Kameels nur Blendwerk war“, führt der Herr Professor nicht an, weil solche Aussprüche in seinen Kram nicht passen.

„Rabbi Eliezer konnte das Feld besprechen, daß es voll Kürbisse war.“ Der grobe Irrthum, große Errungenschaften in der Feldwirthschaft mit Zauberei zu verwechseln, rührt aus Unkenntniß der hebräischen-, oder Talmudsprache her. Wir werden die betreffende Stelle in wörtlicher Uebersetzung anführen, ohne sonstige Bemerkungen über das Zitat hinzuzufügen.

Rabbi Akiba ersuchte seinen Lehrer Rabbi Eliezer, um Belehrung (in der Feldwirthschaft) über das Pflanzen der Kürbisse. „Ich lehrte ihn eine Sache דבר, daß das Feld voll Kürbisse war“, erzählt Rabbi Eliezer, „dann aber verlangte er ihn zu belehren, wie die Kürbisse am leichtesten zu sammeln und einzuheimsen wären? Ich lehrte ihn eine Sache דבר, und alle Kürbisse waren auf einen Ort gesammelt.“

„Rabbi Janai verwandelte Wasser in Skorpionen, und ein Weib in einen Esel, auf dem er zu Markte ritt“ (ibid).

Was wir im Vorworte als bloße Vermuthung aufstellten, können wir jetzt mit voller Gewißheit als Wahrheit behaupten. Sie, geehrtester Herr Professor! Sie sind an dem ganzen Talmudjude-Skandal unschuldig, Ihre falschen Freunde, die Apostaten Rabbi Drache, insbesondere der schlaue boshafte alte Rabbi Brentz verleiten den guten Herrn Professor zu Fälschungen und Entstellungen von Talmudstellen, wahrscheinlich in der bösen Absicht, Sie lächerlich zu machen. Sehen Sie doch nur, geehrtester Herr Professor! was der Boshafte Ihnen mit dem letzten Citate gethan, er hat Ihnen ja den verworfenen heidnischen Gaukler Janai als einen „Rabbi und Stifter des Judenthums“ vorgestellt, und Sie, geehrtester Herr Professor! Sie schenken ihm volles Vertrauen, dem Boshaften der auch Ihr Decorum nicht schont.

4. Geheimnisse.

„Der Talmud sagt u. A. Folgendes, wozu bereits Berichtetes recapitulirt werden kann. Nachdem Gott allen Staub der Welt zusammengebracht, machte er einen Klumpen daraus, der sodann zum Menschen wurde, aber zunächst zum Doppelmenschen, mit zwei Gesichtern, den Gott in zwei Theile schnitt, um Adam und Eva zu haben. Adam war so groß, daß sein Kopf das Firmament berührte, und wenn er sich niederlegte, waren seine Füße im äußersten Westen, und sein Kopf im äußersten Osten; zugleich hatte Gott für Adam ein

Lichtloch gemacht, wodurch er von einem Ende der Welt bis zum anderen sehen konnte. Als Adam aber gesündigt, da hat ihn Gott klein gemacht wie die gewöhnlichen Menschen." (Sanhedr. 38.'Berath 61. Erubin 18. Chag. 12.)

Der wissenschaftlich, religiös und human gebildete Rabbiner, wird in dieser schönen sinn- und moralreichen Agada genug ergiebigen Stoff zu einer schwung- und kraftvollen Kanzelrede finden; in der Hand des Herrn Professors der Theologie hingegen wird die schöne Agada zu einem Kneipenmärchen herabgewürdigt, aus Unkenntniß der hebräischen Sprache. Ein Elementarschüler der „Judenschule" übersetzt, Aphar mikol hoolom mit „Staub aus allen Gegenden der Welt", nicht wie der Herr Professor falsch übersetzt: „allen Staub der Welt."

Die altusuelle Sitte in Ungarn, daß der Krönungshügel von Erde aus allen Municipien der St.-Stephanskrone aufgeführt wird; daß der gekrönte König von der Höhe des Krönungshügels das Land nach allen Richtungen überblickt, mit dem blanken Säbel nach allen Richtungen der Windrose ausholt, ist wahrscheinlich dieser schönen Agada entnommen. (?)

„Og's tägliche Speisen waren 2000 (wahrscheinlich ein Druckfehler, im Tract. Sopherim steht 1000) Ochsen und ebensoviel Wildpret, sein Trank 1000 Maß." (Sopherim F. 14. 4.)

Der angeführte Unsinn verdankt seine Entstehung der Unkenntniß der Talmudsprache. Ein Elementarschüler der „Judenschule" wird übersetzen: מאכלו ומשתהו „der tägliche Bedarf an Speisen und Getränken" (für seinen Hofstaat) nicht wie der Herr Professor falsch übersetzte „Og's tägliche Speisen." Dem Herrn Professor, der im Labyrinthe des Talmud so wie im Evangelium zu Hause ist, sollte doch die analoge Talmudstelle Pesachim 57. nicht entgangen sein. „Man erzählte vom Hohenpriester Jochanan ben Narbi, sein täglicher Bedarf an Speisen war 300 Kälber, zum Nachtische 49 M. junge Tauben, an Getränken 300 Garbi Wein (zur Erhaltung und Ernährung der gesammten Priesterjugend) (Raschi)

„Dennoch ist Og nach demselben Talmud lebendig ns Paradies gekommen." (Tract. Derech. erect. F. 20, 3.)

Geehrtester Herr Professor! Merken Sie denn noch immer nicht, was Ihnen der boshafte alte Rabbi Brenz mit diesem Citate angethan? Er hat ja den Og ins Paradies eingeschmuggelt, nur um Sie zu blamiren. Nehmen Sie doch den Tractat Soferin selbst zur Hand, und Sie werden staunen, unter den dort aufgezählten Neun, die lebendig in den Himmel gekommen, von Og gar keine Spur zu finden.

Th.-St.-Márton. **Dr. Tyroler.**

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat **Jul. Weiß**, innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, find folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Flavius Jos. Histoire des Juifs, traduite sur l'Original grec, revue sur divers Manuscrits par M. A. d'Audilly. Nouvelle Edition, enrichie d'un grand nombre de figures en taille-douce, et augmentée de plusieurs Nouvelles Planches qui manquaient aux precédentes Editions, concernant les anciennes ceremonies des juifs. Amsterdam, 1700. Folio Schweinldbnd. Die ersten Blätter ein wenig lädirt. 6 fl.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserat.

Vom hauptstädtischen öffentlichen Lehrer **M. Flesch** ist ein practisch-theoretisches deutsches Sprachbuch unter dem Titel:

„Leitfaden zum richtigen Denken, Sprechen und Schreiben"

erschienen.

Preis des	I. Theiles	gebunden	28 kr.
„	II. „	„	30 „
„	beider Theile	„	55 „

Zu beziehen durch den Verfasser Königsgasse 44 und durch die Buchhandlung des Herrn **Otto Nagel** Museum-Ringstraße 2 in Budapest.

Bei Abnahme von 10 Exemplaren wird ein Freiexemplar g e w ä h r t.

Bei dem Verfasser werden auch 2 isr. **Kostzöglinge** aus distinguirtem Hause in gänzliche Verpflegung und zur sorgfältigsten Beaufsichtigung angenommen.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)